

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 24

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

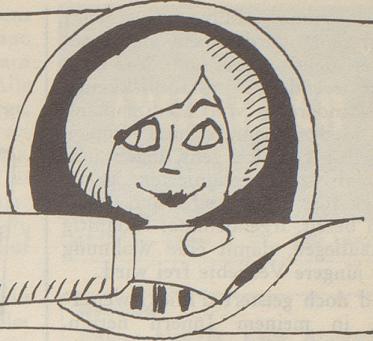
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Der Azaleenstock und die Queen Ann

«Jeh! Ist das ein schöner Azaleenstock!» sagt die Frau Zimmerli zu ihrer Freundin Frieda Bänzlinger. «Hat jemand Geburtstag gehabt? Jedenfalls nicht du, du bist vom Jänner, das weiß ich seit bald sechzig Jahren. Aber woher hast du die Azalee, und warum?»

«Vom Schaagg», sagt die Frau Bänzlinger, und in ihrer Stimme bebt Anerkennung vor ihres Mannes Großzügigkeit, kombiniert mit Stolz.

«So? Vom Schaagg? Das passiert dem aber auch nicht alle Tage, daß er dir Blumen schenkt, – und dann noch so teure, – du weißt vielleicht gar nicht, was so ein Azaleenstock heute kostet?»

Und die Frieda sagt, sie wisse das schon, und der Schaagg schicke ihr auch nicht alle Tage Blumen, und sie wüßte gar nicht, was sie anfinge mit 365 Azaleenstöcken im Jahr – und 366 in einem Schaltjahr. Nein, bhüetis, aber gerade deswegen freue es sie um so mehr. Sie sei selber überrascht gewesen, daß der Schaagg, einfach so, ohne allen Grund ...

«Mhm», sagt die Frau Zimmerli, und ihr Ton ist von solcher Ironie durchtränkt, daß es sogar der eher arglosen Frau Bänzlinger auffällt.

«Wieso mhm?» erkundigt sie sich. «Es gibt kein Gesetz, daß einem der eigene Mann bloß am Geburtstag oder wenn man ein Kind bekommt, Blumen schicken darf. Das ist doch grad das Nette, daß mir der Schaagg die Azaleen ohne allen Grund geschenkt hat.»

«Bist du ganz sicher? Ich meine, daß er keinen Grund hatte?»

«Klar. Daß ich nicht Geburtstag habe, weißt du ja, und ein Bébé bekommt höchstens meine jüngste Tochter noch. Und krank bin ich auch nicht, also ...»

«Mhm», sagt die Frau Zimmerli abermals, und lächelt so geheimnisvoll wie die Sphinx persönlich – sofern diese lächeln würde. «Du bist eigentlich alt genug, um zu wissen, daß kein vieljähriger Ehemann, ich meine – kein normaler – uns ohne Grund Blumen schickt, oder uns zu einem guten Znacht einlädt, oder plötzlich Geld auf den Tisch blättert und sagt, wir

sollen damit das Kleid kaufen, von dem wir ihm gestern so begeistert erzählt haben. Ohne Grund! Da war doch die Frau Niederer, in der Hirschmattstraße, wo wir früher wohnten, da wo jetzt der tolle Block steht, so mit Schwimmbassin, wo das Wasser im Winter auf 30 Grad geheizt wird. Also die Frau Niederer hat doch die schöne Silbervitrine, so von hinten beleuchtet, und alle Tablare voll antikes und modernes Silber und –. Wie meinst du? Was das mit den Azaleen zu tun hat? Einmal, als sie mir zum erstenmal Stück um Stück von dem wunderbaren Silber vorführte, erzählte sie mir, jedesmal, wenn ihr Mann über den Hag fresse, schenke er ihr nachher ein schönes Silberstück für die Vitrine. Also du kannst dir nicht vorstellen ...

len ... Da ist zum Beispiel ein Queen Ann Teeservice ...»

«Queen Ann?»

«Heja. Eine englische Königin – erste Hälfte des 18. Jahrhunderts glaube ich. Sonst war sie eher eine Kuh, aber zu ihrer Zeit wurden zum Teil sehr schöne Silbersachen geschmiedet. Also war sie vielleicht doch nicht eine solche Kuh.

Nun, unsreiner kann sich so etwas nicht selber kaufen, aber die Queen Ann konnte es, verlaß dich drauf. Heute muß man sich drauf verlassen, daß einer ein schlechtes Gewissen hat.»

*

Die Frau Bänzlinger überlegte sich das Ganze auf dem Heimweg. Und sagte sich, es gebe sicher Männer genug, die auch nach einem Sprung

über den Hag nicht nur kein schlechtes Gewissen haben, sondern mit der Mueter erst recht ungattig sind. Natürlich, so schönes Silber sei eine herrliche Sache, denkt die Frau Bänzlinger.

Aber der Schaagg sei eigentlich ein Netter. Und ein Azaleenstock sei auch etwas Schönes, und warum sollte ihn ihr der Schaagg nicht spontan und reinen Gewissens geschenkt haben?

Das mußte es am Ende doch auch geben. Oder? Bethli

D Flicki

«Das sind die Gletscher, die des Nachts so donnern ...?» «So ist's, und die Lawinen hätten längst den Flecken Altdorf unter ihrer Last verschüttet, wenn der Wald dort oben nicht als eine Landwehr sich dagegen stellte.» Soweit Schiller. Doch entsprechend geht's jedem von uns. Jeder, der die silbernen Jahre (Haare) näherrücken sieht, ist sein eigener «Flecken Altdorf», den nur ein Bannwald vor einem vorzeitig-ruinösen Ende bewahrt. Das heißt, eine ganze Bannwald-Equipe: Zahnarzt, Leber-Galle-Spezialist, Orthopäde, Herz-König, Haar-«Doktor», Warzen-Onkel, Genick-Verdreher (Chiropraktor), Psychiater und manchmal auch Hypnotiseur.

Der Mond ist nicht mehr so «in». Zeit für die Erfahrungstatsache: «s chunnt bald e Chue, wo no größeri Hörner het.» Diese Kuh wäre dann – mein Vorschlag – eben «d Flicki». Technisch-organisatorisches Genie würde jedem einzelnen so, ab vierzig, jene Woche bescheren (eventuell als Ferien-Auftakt), da ein staatlich diplomierte, erstklassiges «Bannwald-Team» sich seines Körpers mit allem Drinn und Dran «flikkend» annehmen würde. Wie rationell und zeitsparend für alle Beteiligten! – das Opfer selbstverständlich ohne Bewußtsein, was zugleich eine gäbige Schlankheitswoche bedeutet. Als Abschluß – «Feinschliff» sozusagen – kämen noch Kosmetikerin und Haarkünstler zum Zug. Welche Glorie! – mit Blumenstrauß beim Aufwachen in Sicht- und Riechnähe! Die Qualität der nachfolgenden Ferien wäre super-maximal. Die Höhe. Höher als jeder Mond!

Das hat einen kleinen Haken: Was



«Genügt es nicht, daß wir schon von der Garderobiére, dem Maître d'Hôtel und dem Kellner angesungen wurden?»

man ohne Mühe geschenkt bekommt, wird einem im Fegefeuer nicht angerechnet. Was ohne enervierende Umständlichkeiten – Wanderung von Medizintechnik zu Medizintechnik – und Qualen daselbst vor sich geht, macht uns niemals zahm-resignierter, gelassener, fürs Altern reifer und innerlich bereit, irgendeinmal endgültig hinzuliegen, damit eine Wohnung für jüngere Verliebte frei wird.

Und doch geistert d' Flicki weiterhin in meinem Innern herum. Könnte man nicht mindestens einen Film daraus machen, da doch rüdelweise Aerzte sowie reichlich «Bluttes» vorhanden? Ausklingend in acht Tagen Flitterwochen auf den Korallen-Inseln? Ursina

Liebe Ursina, diese Flickinen gibt es. Jedenfalls in New York, aber wohl auch anderswo. Sie heißen «Medical Centers» und man sollte sich befassen damit. Es wäre schon eine große Ersparsnis an «Gläuf». Bethli

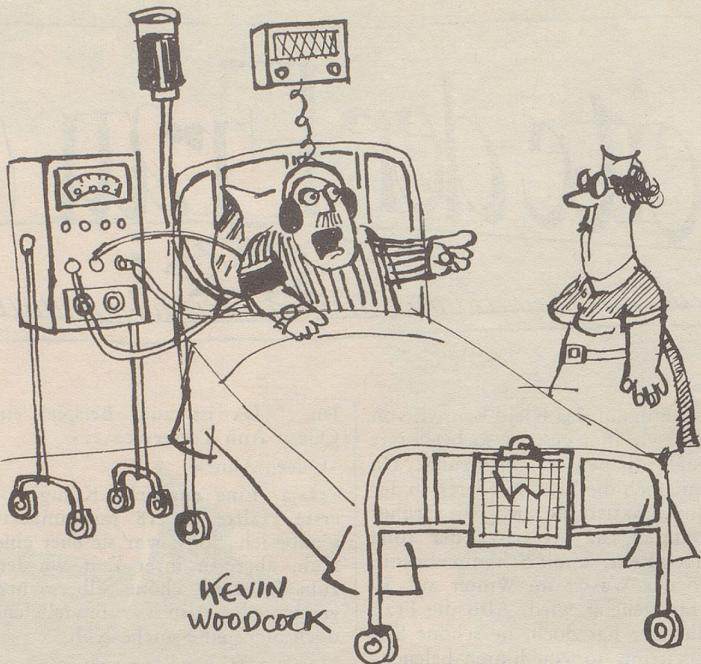
Eine nicht ganz alltägliche Krankengeschichte

Als dieses Jahr die Grippe grasierte, legte ich mir die Masern zu. Die Masern zu haben ist nämlich viel aparter, besonders bei einer Verspätung von dreißig Jahren.

Am Anfang hielt ich es zwar noch für Grippe. Als ich jedoch am Morgen des fünften Tages in den Spiegel blickte, leuchtete mir daran das Gesicht eines Indianers ohne Kopfschmuck entgegen. Die Augen zeigten eher asiatischen Einschlag, während die Lippen negroide Formen angenommen hatten. Und mitten drin saß die ohnehin nicht besonders zierliche Nase als unförmige Knolle.

Entsetzt wankte ich von hinten und ließ mich stöhnd auf dem Bettrand nieder. Besucher einer Kunstaustellung würden einer solchen Plastik ohne langes Hinsehen den Namen «Die Verzweiflung» geben. Dann trieb mich die nackte Angst ans Telefon, um ärztliche Hilfe zu erfragen. Frau Doktor kam und verbreitete Zuversicht. Sie empfand meinen Blick als den eines Maserndes, besah sich eingehend meinen wie ein Osterei schön blaurot gesprankelten Corpus und deckte ihn schließlich zu mit der lakonischen Feststellung: «Also doch.»

Am Abend kamen die besorgten Nachbarn, der Somalimann zur Rechten und die Türkenfrau zur Linken. Sie standen etwas betreten in angemessener Entfernung und schauten stumm auf meinen Verputz. Als sich ihre Zungen endlich lösten, beratschlagten sie, was zu tun sei. Die Türkin erzählte, in ihrer Heimat zünde man in einem solchen Fall eine rote Lampe an, breite eine rote Decke über das Lager des Kranken und gebe ihm rote Speisen zu essen. Der Somalimann erinnerte sich, daß man ihn in das Fell eines frisch geschlachteten Schafes eingewickelt hatte. Da wir



«Da muß irgendwo ein Stromkreis falsch geschlossen sein – ich höre mein eigenes Blut rauschen!»

nicht wußten, wo wir in der Stadt ein Schaf hernehmen sollten, entschieden wir uns für das Einfachere, breiteten die rotkarierte Reisedecke vor meinen Augen aus, verhüllten die Nachttischlampe mit einem roten Foulard, und ich als tapfer Tomatenuppe. Es geschah jedoch weiter nichts, als daß das Foulard plötzlich anfing, angebrannt zu riechen.

Ein paar Tage lang genoß ich nun eine Aufmerksamkeit, wie sie sonst nur einem Star zuteil wird. Von

allen Seiten trafen Spenden ein in Form von Leintüchern und Nachthemden als Ersatz für schweißgetränkte Textilien (die Zeiten sind eben vorbei, wo man als Ausdruck einer gewissen Hablichkeit drei Dutzend Leintücher im Trögl aufbewahrte), einem Thermoskrug, diversen Flaschen Mineralwasser, einem tulpenbekränzten Luftbefeuchter und einer alten Sonnenbrille gegen die leidige Lichtempfindlichkeit. Daß ich trotz alledem kein Star war, kam mir immer dann

schmerzlich zum Bewußtsein, wenn ich wegen eines Telephonanrufes mühsam aus dem Bett kriechen mußte (richtige Stars pflegen in solchen Momenten nur lässig unter der seidenen Steppdecke hervor nach dem Hörer zu langen).

Am achten Tage begann meine in zweifacher Hinsicht teure Lagerstatt, sich in ihre Bestandteile aufzulösen. Ich hatte gerade zum x-ten Male die Leintücher gewechselt, als es passierte: eine lange Schraube und danach noch fünf Unterlagscheiben machten sich langsam, aber zielbewußt selbständig. Der Kopfteil befand sich zuallererst und ließ sich auch nicht unter viel Zureden zurückverstellen. Also lag ich hoch aufgebockt da und gröllte dem Fabrikanten, der dieses Bett mit geradezu diabolischer List so konstruiert hatte, daß es genau dann auseinanderfallen mußte, wenn ich darin die Masern absolvierte... Item, bald einmal erschien das Hauswartehäpar samt Schraubenzieher. Die braven Leute drehten kurzerhand das Möbel um, und unter kundiger Leitung seines Weibes trieb der Mann die flüchtigen Metallteile zurück ins Holz. Weiter ist nichts Sensationelles zu berichten. Die Masern verließen mich nach der im Doktorbuch festgesetzten Frist, um sich auf ihr nächstes – zweifellos jüngeres – Opfer zu stürzen. Und was mich betrifft, so faßte ich den Entschluß, über die Masern eine Geschichte zu schreiben.

Annemarie

Fragen Sie nicht!

Was einem die Leute alles fragen können wegen der Kinder! Es fing schon an, als unser Vreneli mit elf Monaten immer noch kein einziges Zähnchen hatte. Ich dachte damals an ein Protheselchen, nur um dem mitleidigen Gefrage zu entrinnen. Ein paar Jahre später ging die Inquisition dann weiter wegen der Schulnoten. Obschon es da nichts Blick-würdiges zu melden gab, wurde Ruthlis Abneigung gegen das Rechnen bald ruchbar. Viele Leute dünkte das komisch, wenn nicht sogar bedenklich, weil doch der Beruf des Vaters eine ausgesprochene Begabung in diesem Fach verriet. Ob das Kind dann wenigstens schön brav dem Mami im Haushalt hülfe, wollte eine ganz Unentwegte einmal wissen. Nein, nid emal, leider. Auch keine ausgleichende Gerechtigkeit!

Nun, in der Pubertät wurde der Gwunder der Leute immer brenzlicher. Ich wußte offen gestanden selbst nicht, wieso die drei Mädchen sich manchmal so komisch verkleideten, auch wenn weit und breit keine Fasnacht war. Und ob unser Susi jetzt eigentlich immer noch mit dem Kurt gehe oder nicht, ist mir mindestens so schleierhaft wie den Gwundernasen. Fast oder ganz erwachsene Töchter pflegen ihre Intimsphäre abzuschirmen; zum Glück, möchte ich sagen. Da hat uns die Emanzipa-

für aktive Ferien

in gesunder Bergluft
Ideale Sommer- und Herbstferien
für jedermann.

Strandbad, Hallenbäder, geheiztes Gartenbad; Golf, Mini-Golf, Tennis, Kunsteisbahn, Vita-Parcours, Forellenfischen, kostenlos geführte Bergtouren; Gratis-Kindergarten, Kinderheim; Kursaal, Kino, Kurorchester; 2 Luftseilbahnen

Pro-Fit-Gätesportprogramm
Tenniswochen – Herbstwanderwochen

Auskünfte und Prospekte:
Kurverwaltung 7050 Arosa, Tel. 081/31 16 21

AROSA

tion etliches an Verantwortung abgenommen. Man hat sonst noch genug. Bei uns sind es jetzt gerade die großen Examen, die brennendes Interesse bei allen Frögli erwecken. Da kann man nicht kneifen, nur ja, ja oder nein, nein; offen gestanden: neinnein. Dabei sind wir bis jetzt ausgesprochen gut davongekommen. Wenn ich an jene Mutter denke, deren Kind dem Rauschgift verfallen ist oder an die andere, deren Sohn in eine Erziehungsanstalt eingewiesen wurde! Ich weiß von Müttern, die das Telefon ausgezogen haben und sich kaum mehr auf die Straße wagen wegen all dem zudringlichen Fragen. Es kann sein, daß sie es nur gut meinen, die Leute, und nur ihre Anteilnahme, nichts als die Anteilnahme, bezeugen möchten. Es wäre trotzdem schön, wenn sie diese ihre überschäumende Anteilnahme so lange zügelten, bis die Mütter von selbst anfangen zu reden. Im allgemeinen wissen sie nämlich ihren Gesprächspartner zu wählen, wenn es um ihre Problemkinder geht.

Und ist Erfreuliches zu melden, plauderlen sie sowieso, die Mütter. Theresi

Die Lehrlinge

Liebes Bethli! Das Spielen der Kinder ist ernst zu nehmen, niemand wird das Gegenteil behaupten wollen. Denn beim Spiel ahmen die Kinder die Welt der Erwachsenen nach und wachsen so langsam ins bewußte Leben und Erleben hinein. – Wenn nun aber die Kinder mit Pistolen herumzuschießen beginnen, aufeinander zielen usw., wird achselzuckend erklärt, das sei ja alles nur ein Spiel und absolut nicht ernst zu nehmen. Ein ziemlich krasser Widerspruch, findest Du nicht auch? Hilde

Ob ich es auch finde? Es treibt mich geradezu in die Depression, wenn die Knirpse hinter einem Hag hervor auf die Vorübergehenden zielen. Aber ich kann anderer Leute Kinder nicht erziehen und mag es auch nicht versuchen. Nur soll sich auch niemand darüber wundern, daß die Welt so aussieht, wie sie aussieht. Bethli

Antwort an Johanna

im Nebi Nummer 17

Ich habe mich köstlich über Deinen Artikel amüsiert, Johanna! Du hast mir sozusagen aus dem Herzen gesprochen.

Schau, auch mir fiel das Gejufel, das Husch-husch und Hopp-hopp der Langlaufenden auf. Aus Gwunder hatte ich letztes Jahr im Toggenburg einen Langlaufskikurs genommen. Die Latten samt den Langlaufschuhen kaufte ich blöderweise schon vor Kursbeginn. Der Kursleiter, ein sympathischer und bekannter Toggenburger Langläufer, weihete uns ein. Bald hatte auch uns das Tempo angefressen: Weit

ausholende Schritte und Armbewegungen sind bei diesem Sport ohnedies an der Tagesordnung. Nach kurzer Zeit schon rast man, stiert zu Boden, pressiert, pressiert – Landschaft hin oder her. Wir taten das auch. Kam dann ein Abfährlein, so flog ich mit meinen federleichten Latten regelmäßig dorthin, wo der Rücken den schönen Namen verliert. Wenigstens während der Phase des Aufstehens nahm ich mir Zeit, die herrliche Toggenburger Gegend zu bestaunen. – Ein Geistlicher war mit von der Partie. Auch er war blutiger Langlaufanfänger und flog gleich mir beim Nidsifahren auf den Popo, was ihn mir ungemein sympathisch machte. Er war es aber auch sonst. Nach Hause zurückgekehrt, faßte ich den heroischen Entschluß, die Langlauflatten aufs Eis zu legen. Schließlich hatte ich ja noch meine normalen Bretter. Wie sie aussiehen? Breit sind sie wie Deine und reichen mir – stellt man sie auf – bloß bis zum (harten) Kopf. Ich nahm nämlich früher einmal einen Kurzskikurs und wunderte mich bloß, weshalb nicht mehr Skifahrer auf Kurzski umsatteln. Ich fahre sozusagen im Alleingang kurz. Du siehst: Altmodisch bin ich auch, auf alle Fälle. Ich bringe die Kurzski jedoch beim Chrigeln viel besser herum als lange Latten! Und, juhui, Johanna: Die Krönung meiner Kurzski – Du hörst recht – sind Kandaharbindungen! Daraus siehst Du, daß ich vor 1920 geboren bin.

Sicher interessiert Dich noch mein bevorzugtes Skigebiet! Es ist nicht das Zürcherland (wie im Sommer), sondern das Toggenburg. Der Tanzboden ist mir dort besonders ans Herz gewachsen. Ich steige in Ebnat-Kappel aus dem Zug (ein Auto habe ich, da ich von vorgestern bin, natürlich nicht) und mache mich mit den Fellen unter den Brettern bergauf auf die Skisocken. Nach einer Stunde gemütlichen Aufstiegs (wieso pressieren?) Das tue ich doch während der Woche, auf der Höhe des Bellevue, schnüre ich mir die Felle um den Bauch und lasse mich mit dem Skilift bis zum Himmelstörlein (der Ort verdient wirklich diesen Namen) befördern. Das Himmelstörlein aber ist nicht meine letzte Station (später vielleicht einmal); ich schnalle die Felle wieder auf die Brettlein und steige gemütlich anderthalb Stunden lang bis zur Tanzbodenhütte weiter. Kennst Du die Aussicht von dort? Einmalig! Kennst Du die Suppe, die der Hüttenwart kocht? Mmmhhh... (Ich muß leer schlucken, wenn ich das schreibe...) – Wenn Du Glück hast, kannst Du unten an der Thur beim Aufstieg oder bei Rückkehr den tauchenden Wasseramseln zuschauen. Ein anderer Tanzbödeler, auch ein chronischer, hat mich einmal auf diese Vögel aufmerksam gemacht.

Steigt man vom Girlenskilift mit den Fellen Richtung Regulastein,

so überholen einen nun neuestens ebenfalls Langläufer im Tempo Teufel. Wysel Kälin oder Hans Ammann würden staunen! Alle schauen sie zu Boden – Berge, blauer Himmel, Wolken und verschneite Tannen hin oder her. Tempo ist Trumpf! Wie heißt es doch so schön? LLL = Langläufer leben länger... Richtig, finde ich, sollte es lauten: LL = Langlauf langsam!

Hättest Du, Johanna, vielleicht Verwendung für meine im Keller brachliegenden Langlauflatten samt Zubehör? – Im übrigen: Behalte Dein Tenue! Du scheinst sympathisch zu sein und ohne jeglichen tierischen Ernst. Das allein zählt. Ich glaube, ich komme nächsten Winter einmal ins Oberland kurzskifahren. Hoffentlich begegne ich Dir! Anne-Marie aus Winterthur



I.W. HARPER
KENTUCKY
STRAIGHT BOURBON
WHISKEY

IMPORT: Berger & Co., 3550 Langnau

Reiselust

Früher hieß es: nach Amerika! Nach Australien! Auf den Kilimandjaro! Heute heißt es: Zum Mond! Zum Jupiter! Zum Mars! Morgen? Morgen heißt es vielleicht bei den Suchern seltener Attraktionen: Zu Vidal! An der Bahnhofstraße 31 in Zürich! Zu seinen seltenen Orientteppichen! Dort hat es noch!



MALEX
TABLETTEN

bestbewährt bei Kopfweh, Zahnweh, Rheuma-, Gliederschmerzen, Grippe, Fieber

*Fabelhaft ist
Apfelsaft*



ova Urtrüeb
bsunders guet

*isch mer ou speeter mängs dür
d Latte gange,
Ha mängs versuumt, wo mer hätt
weue blüje,
U doch nid mängs, won im so
nacheblange
Wi däm Bitz Chueche! s tuet mi gäng
no gmüje!*
Eveletli